



Der Bäcker zu Dortmund.

Im preussischen Regierungsbezirk Arnberg liegt die ehemals freie Reichs- und Hansestadt Dortmund, auch bekant durch den Dortmunder Freistuhl, den Hauptsitz der westfälischen Feingerichte. In dieser Stadt hat einmal ein reicher Bäcker gelebt, der immer in die Kirche ging und in dieser der Andächtigste zu sein schien. Freilich es schien auch nur so, denn mit seinem Herzen war es schlecht bestellt. Hätte man sein Inneres untersuchen wollen, würde man es so hart wie Stein gefunden haben. Reichtum besaß der Bäcker nur in seinem Keller; in diesem standen große Säcke mit Geld, das er durch Wucher und Kornankaufen zusammengebracht hatte. Von seinem Reichtum gab er den Armen nichts, höchstens ein Stückchen verschimmeltes Brot; selbst seiner einzigen Schwester, die ihren Mann verloren hatte, wies er mit den Kindern die Thür, als sie um eine Unterstützung bat. Das Herz des reichen Bäckers wurde auch dann nicht weicher gestimmt, als in Westfalen eine schlimme Pest ausbrach; da fühlte sich der Bäcker erst recht wohl, denn die armen Leute konnten das Korn nicht mehr bezahlen und das Land war voll Bettelleute. Nun wurde das Brot immer kleiner und teurer, und obgleich der Bäcker seine Scheuern und Böden voll Getreide hatte bis zum Hahnebalken hinauf: er fühlte kein Erbarmen; er hoffte, daß die Kornpreise noch mehr steigen würden.

Eines Tages lag der Bäcker mittags auf seinem Bette, um von der Morgenarbeit etwas auszuruhen, da klopfte es an die Thür. „Herein!“ rief er, und gleich darauf stand vor ihm ein in Lumpen gehülltes, elendes, mageres Weib, das bat um eine milde Gabe für sich. Das Weib war nämlich seine Schwester, die sich infolge der Not aber so sehr verändert hatte, daß er sie gar nicht wieder erkannte.

„Ich habe nichts für euch faules Volk, ich bin selber ein armer Mann“, schrie der Bäcker, „mach, daß du hinaus kommst, sonst heze ich meinen Hund auf dich!“

Mit stehender Stimme rief das Bettelweib den Vornamen des Bäckers und bat, er möge sie doch nicht von sich stoßen; sie bitte um eine Ruhestätte in seinem Hause und um etwas zu essen; er möge sie doch nicht fortjagen, nachdem sie ihre Kinder durch die Pest verloren habe.

„Gut denn“, antwortete der Bruder mürrisch, „du willst ein Plätzchen in meinem Hause, du sollst es haben; ich weiß freilich nicht, ob es deinem Geschmade entsprechen wird; du sollst auch Essen bekommen.“

Nach diesen Worten führte er sie auf den Hof, wies ihr die Hundehütte als Wohnung an und gab ihr ein Stückchen Weizenbrot. Das arme